

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 29

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieser Sommer hat es in sich. Jeder Sommer hat es in sich, eigentlich und irgendwie, aber dieser hier ganz besonders. Sind Sie überhaupt da, Leserin? Hiergeblieben, Leser, zurück und allein?

Wohl werktätig, was, und das trotz Hitze und Ozon? Na ja, auch das muss sein, sagt die Wirtschaft, und sie hat für einmal sogar recht, denn von irgendwoher muss es ja kommen, das Geld, nicht wahr, wir müssen doch etwas ausgeben können. Wollen. Müssen. Der Rubel muss rollen, wie es so schön heisst, die Geschäfte sollten auch des Sommers ihren Gang nehmen, einen möglichst guten, und gar alles kann, nein darf nicht stillstehen in diesem Land. Es reicht schon, wenn die Landesregierung für fünf Wochen in corpore ihre Löffel niederlegt, was wir ihr freilich von Herzen gönnen. Kann sich heutzutage ja kaum ein Betrieb mehr leisten, das oberste Management in die Heuferien zu schicken, wo die wichtigen Entscheide doch nahezu stündlich anstehen und man in gewissen Chargen schlicht unentbehrlich ist!

Wir wollen nicht jammern. Urlaub an überfüllten Badestränden, in Touristenbunkern mit 300 und mehr Betten ist kein Zuckerschlecken. Und die Sonne ist auch nicht mehr, was sie einmal war. Obwohl es die Leute nicht wahrhaben wollen, uns spöttisch Bleichschnäbel nennen und das ganze Jahr über ins Solarium pilgern, um gesünder auszusehen, als fit und folgedessen schön zu gelten.

Schön ist, was gefällt, sagen Sie, Leserin, und Sie haben wieder mal völlig recht. Bleich hat unter den Adligen einst als schön gegolten – damals, als sie noch adlig waren und nicht bloss reich –, also ist es durchaus vertretbar, sich als bleiche Maus in einer braunen Masse zu bewegen. Schämen Sie sich also nicht, fahl wie die Mondnacht durch den Sommer zu wandeln. Es schickt sich nicht, doch das ist egal, denn was als schicklich gilt, bestimmen ohnehin die eigentlich Unschicklichen. Das ist wie bei den Nationalräten: Die sind noch lange nicht aufrecht, bloss weil sie die Vorschrift erfüllen, im weissen Hemd mit Krawatte zu politisieren. Aber lassen wir das mit der Politik. Es ist Sommer. Reden wir vom Mond. Letzte Woche wäre Carl Orff hundert Jahre alt geworden. Er ist es nicht. Seine Musik aber wird noch heute gespielt. Sie ist schön. Zum Beispiel das kleine Welttheater «Der Mond», das auf ein Märchen der Gebrüder Grimm zurückgeht. Es erzählt die Geschichte von vier Burschen,

die ausziehen, um die Welt zu entdecken. Dort, wo sie herkommen, gibt es des Nachts kein Licht, in einem fernen Reich aber, das sie zu Fuss erreichen, wird allabendlich eine Lampe am Eichbaum zum Leuchten gebracht. Der Mond. Die vier, neugierig und mutig, stehlen den Mond und führen ihn nach Hause. Dort leuchtet er, bis die Burschen sterben und die leuchtende Scheibe mit ins Grab nehmen, wo es fortan hell ist in der Nacht und wo wilde Feste gefeiert werden, bis Petrus Verdacht schöpft und zu ihnen runtersteigt in die Gruft. Er feiert mit, ermahnt sie nach durchzechter Nacht aber zur Ruhe, nimmt den Mond mit hinauf in den Himmel und heftet in ans Firmament, auf dass er der ganzen Menschheit leuchte.

Ein Märchen nur ist das – erst noch kurz zusammengefasst –, schön ist es aber dennoch, vor allem in der musikalischen Fassung von Orff, fröhlicher, lebhafter und aussagekräftiger jedenfalls als das Gebrüll in diesem ebenfalls nicht von Helligkeit erleuchteten Land namens Helvetien, wo niemand mehr ausziehen will, das Licht zu suchen, und wo alle nur noch irgendwelche Gefahren hinaufbeschwören. Die einen die Isolation, die andern die Selbstaufgabe. Wir sollten sie brüllen lassen, die Linken wie die Rechten. Nicht mehr hinhören, heisst die Devise. Es gibt Werke, die tun unseren Ohren besser und sind erst noch aussagekräftiger.

Erzählen wir uns doch lieber schöne Geschichten, Leserin. Durchwühlen wir besser unsere Schallplattensammlung, Leser, und hören wir genau hinein in diese Werke. Verbringen wir den Sommer lieber drinnen, wo die Sonne nicht auf den Schädel brennt, denken wir ein bisschen nach über die alten Weisheiten oder Märchen, und stellen wir, wie die Bürger in Orffs «Der Mond», Fragen: «Wozu dienet, wozu dienet, wozu dienet uns der Mond?» schreien diese, als die Burschen den leuchtenden Ball nach Hause bringen. Unsere Fragen lauten anders, gewiss, sie sind aber nicht weniger brennend: «Wozu dienet, wozu dienet, wozu dienet uns die Schweiz?» könnte eine solche lauten. Oder: «Wozu dienen, wozu dienen, wozu dienen wir?» Schönen Sommer noch!

INHALT

- 10 Die Neat fordert Einheit – exklusiv im KLICK**
- 12 Sensationelle Entdeckung: Die Ogi-Tagebücher**
- 18 Der Weltenbummler**
- 20 Das grosse Horoskop für Politiker und solche, die es noch werden wollen**
- 26 Kritik am Apparat**
- 34 Amok – der Ratgeber für masslose Zeitgenossen**
- 41 Nebizin: «Dreamboat Schwamiland»; Filmkritik**